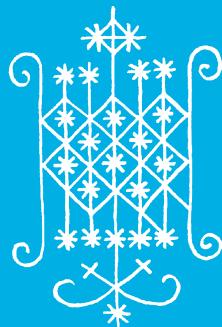


Alla Klimenkowa

**Sprachkontakt und lexikalische  
Innovation in der karibischen  
Kontaktzone: die Beispiele  
*bozal, cimarrón* und *criollo***

Buske



Alla Klimenkowa

Sprachkontakt und lexikalische Innovation  
in der karibischen Kontaktzone

# KREOLISCHE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von Annegret Bollée

Kreolsprachen haben seit den 1960er Jahren ein verstärktes Interesse der Linguistik gefunden, nicht zuletzt, weil sie gerade im Hinblick auf Forschungen zu Sprachtypologie, Universalien und dem Übergang von Mündlichkeit zu Schriftlichkeit Sprachdaten von großem Wert bereitstellen. Die 1981 von Annegret Bollée begründete »Kreolische Bibliothek« hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, durch Texteditionen, Grammatiken und Wörterbücher diese Sprachen für die linguistische Forschung zu erschließen.

Kreolsprachen sind in den Gebieten, in denen sie gesprochen werden, niemals die einzige Sprache, vielmehr befinden sie sich immer in einer Situation der Diglossie oder des Multilinguismus und haben in der Regel den Status einer dominierten, vielfach sogar einer gefährdeten Sprache. Grammatiken, Wörterbücher, Texteditionen und soziolinguistische Untersuchungen tragen mit dazu bei, ihren Status aufzuwerten und den Boden für ihre Verwendung als Schriftsprache im öffentlichen Leben und im Erziehungswesen zu bereiten.



**BUSKE**

Alla Klimenkowa

Sprachkontakt und lexikalische Innovation  
in der  
karibischen Kontaktzone:  
die Beispiele *bozal*, *cimarrón* und *criollo*



BUSKE

## KREOLISCHE BIBLIOTHEK 28

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://portal.dnb.de>> abrufbar. ISBN 978-3-87548-816-6

Der Druck dieses Buches wurde durch das DFG-Projekt JA 1697/3-1 „Aufdeckung der verschütteten Hispanität (*Hispania submersa*) aus der Zeit der Entdeckung, Eroberung und Kolonisierung in der frankophonen Karibik“, die Leiterin Frau Prof. Dr. Silke Jansen, gefördert.

ISSN 0720-9983

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 2017. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Druck und Bindung: Druckhaus Beltz, Bad Langensalza. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. [www.buske.de](http://www.buske.de)

# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort und Dank .....	x
Abkürzungen .....	xi
Typografische Konventionen .....	xi
I. EINLEITUNG .....	1
1 Die Kontaktbeziehungen in der Karibik im 16.–17. Jahrhundert .....	1
2 „Kontaktzone“ als besondere sprachökologische Konstellation. Erläuterungen zum Gegenstand und den Zielen der Untersuchung .....	5
3 Der Untersuchungsgegenstand vor dem Hintergrund aktueller Forschungen .....	8
4 Darstellung der Fallbeispiele .....	9
5 Recherchen und Materialsammlung .....	12
5.1 Verwendete historische Quellen .....	12
5.2 Daten aus dem aktuellen Sprachgebrauch .....	14
5.2.1 Zur Motivation der Feldforschung .....	14
5.2.2 Die Methodik der durchgeführten Interviews .....	14
5.2.3 Die sprachlichen Besonderheiten der erhobenen Daten .....	16
6 Gliederung .....	17
II. THEORETISCH-METHODISCHE GRUNDLAGEN DER UNTERSUCHUNG .....	18
7 Theoretische Prämissen .....	18
7.1 Die Karibik aus sprachökologischer Sicht .....	18
7.2 Sprachökologische und kognitive Betrachtung des Themas .....	22
7.3 Die zu untersuchenden Beispiele als Beitrag zur kognitiven diachronen Semantik .....	24
7.4 Zur Erforschung genetischer Filiationen in einer Kontaktzone. Das <i>multiple birth</i> -Konzept .....	25
8 Die Darstellung der charakteristischen Prozesse der lexikalischen Innovation .....	27
8.1 Lexikalisches Kopieren .....	27
8.2 Semantischer Wandel .....	32
8.2.1 Das Verfahren der Metonymie .....	32
8.2.1.1 Frame und Kontiguitätsbeziehung als assoziativ-psychologische Grundlage der Metonymie .....	32
8.2.1.2 Der metonymische Prozess .....	34

8.2.1.3	Metonymische Verwendungen aus sprachökologischer Perspektive .....	38
8.2.2	Bedeutungserweiterung und Bedeutungsverengung als Verfahren des semantischen Wandels .....	42
8.2.3	Die Problematik der Differenzierung zwischen Kontextvarianz und Polysemie .....	44
8.2.4	Volksetymologie als charakteristisches Verfahren des Bedeutungswandels in einer mehrsprachigen Umgebung .....	46
III.	DIE ANALYSE DER FALLBEISPIELE .....	49
9	<i>Bozal</i> : das karibische Gepräge des alten spanischen Wortes .....	49
9.1	Einleitung .....	49
9.2	Die Verwendung von <i>bozal</i> als ‚Maulkorb‘ auf der Iberischen Halbinsel und in Hispanoamerika .....	50
9.3	Die Verwendung von <i>bozal</i> als Referenz auf Menschen und Tiere ...	54
9.3.1	<i>Bozal</i> als Personenbezeichnung .....	54
9.3.2	<i>Bozal</i> als Bezeichnung für Tiere .....	57
9.4	Die Verwendung von <i>bozal</i> als Bezeichnung für Sklaven .....	60
9.4.1	<i>Bozal</i> -Sklaven auf dem Sklavenmarkt in Valencia .....	60
9.4.2	Die Bezeichnung <i>ladino</i> auf der Iberischen Halbinsel .....	64
9.4.3	Das Oppositionspaar <i>bozal</i> – <i>ladino</i> .....	66
9.4.4	Sklaven als prototypische Referenten der Kategorie BOZAL auf der Iberischen Halbinsel .....	68
9.5	Die Bedeutungsentwicklung von <i>bozal</i> im Kontext der kolonialen Expansion. Die Re-Motivierungen des Begriffs .....	71
9.6	Die semantische Entwicklung des Begriffs in der postkolonialen Karibik .....	77
9.7	Zusammenfassung .....	84
10	<i>(Ci-)Marron</i> : das Erbe der Taino .....	86
10.1	Einleitung .....	86
10.2	Die umstrittene Etymologie des Lexems .....	87
10.2.1	Die metasprachlichen Kommentare zeitgenössischer Autoren .....	87
10.2.2	Volksetymologische Interpretationen .....	89
10.2.2.1	Die Etymologie von Joan Corominas & José Pascual: <i>cima</i> + <i>arrón</i> .....	89
10.2.2.2	Die Etymologie von Esteban Pichardo: <i>cis</i> + <i>marro</i> .....	91
10.2.2.3	<i>Marrano</i> als Etymon .....	92
10.2.2.4	Die spanischen Lexeme <i>simio</i> und <i>*simaran</i> als Etyma ....	92
10.2.2.5	Die Diskussion der Lexeme <i>marron</i> / <i>mar(r)onnier</i> , ‚Bergführer; Pirat‘ als Etyma .....	93
10.2.2.6	Die Namen der indigenen Völker <i>Symarons</i> , <i>Çimatanes</i> , <i>Seminoles</i> .....	95

10.2.3	Hypothesen der indigenen Herkunft des Ausdrucks .....	97
10.2.3.1	Das arawakische Lexem <i>símara</i> ( <i>simara</i> ) als Etymon .....	97
10.2.3.2	Zur Diskussion der Ursachen der morphologischen Abweichung von <i>cimarrón</i> , <i>mar(r)on</i> und <i>maroon</i> .....	100
10.3	Die Verwendungswisen von <i>cimarrón</i> und <i>mar(r)on</i> .....	103
10.3.1	<i>Cimarrón</i> und <i>mar(r)on</i> als Pflanzenbezeichnung .....	103
10.3.1.1	Die Referenz auf Pflanzen als Erstbedeutung des Wortes	103
10.3.1.2	Lexikalische Differenzierung der Pflanzen .....	107
10.3.1.3	<i>Mawon</i> als Pflanzenbezeichnung im Kreolischen .....	111
10.3.1.4	Fazit .....	115
10.3.2	<i>Cimarrón</i> und <i>mar(r)on</i> als Bezeichnung für Tiere .....	116
10.3.2.1	Der historische Gebrauch der Lexeme .....	116
10.3.2.2	<i>Cimarrón</i> und <i>mawon</i> als Bezeichnung für Tiere im aktuellen Sprachgebrauch .....	122
10.3.2.3	Fazit .....	124
10.3.3	<i>Cimarrón</i> als Bezeichnung für Indigene: „no voice, but a title“ .....	125
10.3.4	<i>Cimarrón/mar(r)on</i> als Bezeichnung für Sklaven: <i>negros</i> <i>cimarrones</i> , <i>nègres mar(r)ons</i> .....	132
10.3.4.1	<i>Cimarrón</i> als Bezeichnung für afrikanische Sklaven in Hispanoamerika .....	132
10.3.4.2	<i>Mar(r)on</i> als Bezeichnung für afrikanische Sklaven in der Frankokaribik .....	138
10.3.4.3	Fazit .....	142
10.3.5	Der kontrastive Vergleich der Lexeme <i>cimarrón</i> und <i>mawon</i> im heutigen Gebrauch .....	143
10.4	Zusammenfassung .....	149
11	„Fatality of transatlantic birth“: zur Entwicklungslaufbahn von <i>criollo/crioulo</i> .....	152
11.1	Einleitung .....	152
11.2	Forschungsstand .....	153
11.2.1	Überblick über die bislang formulierten Hypothesen .....	154
11.2.2	Fragestellungen .....	156
11.2.2.1	Desiderate der Herangehensweise bei der Arbeit mit portugiesischen Primärquellen .....	156
11.2.2.2	Vorstellung der ältesten Belege des Wortes in spanischen Primärquellen .....	161
11.2.3	Der Aufbau des Kapitels .....	167
11.3	Die Bezeichnung <i>criollo</i> im Licht der ersten Belege .....	168
11.4	Die Verwendung von <i>criollo</i> als Referenz auf Sklaven in Hispanoamerika .....	175
11.4.1	Klassifikation der Sklavenbevölkerung .....	175
11.4.2	Testamente und Verkaufsverträge als Beispiele des Gebrauchs von <i>criollo</i> .....	178
11.4.3	Fazit .....	179
11.5	Zur Genese des Ausdrucks <i>criollo/crioulo</i> .....	181

11.4.3 Fazit .....	179
11.5 Zur Genese des Ausdrucks <i>criollo/crioulo</i> .....	181
11.5.1 Die Hypothese der Ableitung des Ausdrucks <i>criollo/crioulo</i> von iberoromanischen Bezeichnungen für Kinder <i>cria, crío</i> ...	181
11.5.1.1 Die Interpretation von Dieter Woll (1997) .....	181
11.5.1.2 Die Hypothese von Volker Noll (2004) .....	183
11.5.2 Die Hypothese von Joan Corominas & José Pascual (1980–1991) .....	185
11.5.3 Die Hypothese der europäischen Herkunft des Ausdrucks <i>crioulo</i> .....	187
11.6 Spanisch-portugiesische Kontaktbeziehungen .....	191
11.7 Die Sprache der Sklaverei .....	193
11.8 Die Kapverden und die Antillen in einer Kontaktzone .....	200
11.8.1 Santiago und La Española als Geschäftspartner im Sklavenhandel .....	200
11.8.2 <i>Criollo/crioulo</i> als Vokabel der Kontaktzone .....	203
11.8.2.1 Zeugnisse aus Santo Domingo .....	203
11.8.2.2 Die Schreibweise des Ausdrucks .....	207
11.8.2.3 Zeugnisse aus Cartagena .....	210
11.8.3 Der Gebrauch von <i>crioulo</i> auf den Kapverden .....	212
11.8.3.1 Die kapverdische Plantagengesellschaft .....	212
11.8.3.2 Sprachökologische Bedingungen der Herausbildung des Konzepts <i>crioulo</i> .....	215
11.8.3.3 <i>Crioulo</i> als konvergentes Konzept .....	219
11.9 Zur Verwendung von <i>crioulo</i> als Bezeichnung für Sklaven in Brasilien .....	221
11.10 <i>Créole</i> als Bezeichnung für Sklaven in der Frankokaribik .....	224
11.10.1 Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Verwendung von <i>créole</i> im Vergleich zum spanischen Pendant .....	225
11.10.2 <i>Criollo/créole</i> im alltäglichen Gebrauch .....	226
11.10.2.1 <i>Criollo/créole</i> als Marker des kulturellen, proeuropäischen Entwicklungsstands .....	227
11.10.2.2 <i>Criollo/créole</i> als Marker des christlichen Glaubens .....	228
11.10.2.3 <i>Criollo/créole</i> als Marker der Sprach- und Landeskennnisse .....	229
11.10.3 Weitere Entwicklung der Bedeutung .....	231
11.11 <i>Crioulo, criollo, créole</i> aus kontrastiver Perspektive .....	232
11.12 Fazit .....	235
11.13 Zum Gebrauch von <i>crioulo, criollo</i> und <i>créole</i> als Bezeichnung für die Nachfahren der Europäer .....	237
11.13.1 <i>Branços da terra</i> alias <i>crioulos</i> auf den Kapverden .....	237
11.13.2 <i>Criollos</i> , Nachfahren der Konquistadoren in Hispanoamerika .....	243
11.13.3 <i>Créole</i> als Bezeichnung (nur) für die „Weißen“ in der Frankokaribik? .....	250
11.13.4 <i>Mazombos</i> vs. <i>crioulos</i> in Brasilien .....	255

11.15 Zur aktuellen Verwendung des Ausdrucks in Hispanoamerika und auf den frankophonen Antillen .....	265
IV. SCHLUSSBETRACHTUNG .....	274
Verzeichnis der Abbildungen, Karten und Tabellen .....	281
Bibliografie .....	282

### *Vorwort und Dank*

Das vorliegende Buch stellt die überarbeitete Version meiner gleichnamigen Dissertationsschrift dar, die im September 2015 von der Philosophischen Fakultät und Fachbereich Theologie, Institut für Romanistik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg angenommen wurde.

An dieser Stelle möchte ich in erster Linie meinen Doktoreltern, Silke Jansen und Ralph Ludwig, herzlichst danken. Sie waren nicht nur engagierte Betreuer, sondern auch wunderbare Lehrer und motivierende Freunde, deren kluge Ratsschläge, intensive persönliche und fachliche Unterstützung sowie eigene Forschungsbeispiele meine Arbeit wesentlich inspiriert und geprägt haben. Ich verdanke ihnen beiden die Faszination für das „Unternehmen“ namens Sprachkontaktforschung.

Besonderer Dank gebührt Annegret Bollée, die von Anfang an mit großem Interesse meine Arbeit begleitet, unterstützt und als Gutachterin mir zur Seite gestanden hat. Für die Aufnahme des Buches in ihre Reihe und ihr sorgfältiges Lektorat meines Manuskripts bin ich zutiefst dankbar. Verbleibende und neu hinzugefügte Fehler und Ungenauigkeiten fallen allein zu meinen Lasten.

Der Philosophischen Fakultät der FAU danke ich für die ehrenvolle Auszeichnung meiner Arbeit mit dem Lilli Bechmann-Rahn-Preis des Jahres 2015.

Für ihre großzügige Unterstützung bei der Archivarbeit und Transkription der gotischen Handschriften bin ich José de Quintanilha Mantas (Lissabon) und Vicente Graullera Sanz (Valencia) sowie den Mitarbeitern des *Archivo General de las Indias* und des *Archivo del Reino de Valencia* höchst verbunden.

Einzigartige Gastfreundschaft und aufrichtiges Interesse an meiner Forschung wurde mir von meinen Gastfamilien auf Martinique, Jacqueline und Raymond Miram-Marthe-Rose, und auf Guadeloupe, Gaston und Joëlle Samut, entgegen gebracht. Sie haben mir den Alltag der Antillaner und die Schätze ihrer faszinierenden Sprachen eröffnet. Ohne die unermessliche Hilfe von Frédéric Kouby, Thérèse Léotin und René Morélot (Martinique) wären viele meiner Interviews nicht möglich gewesen. Mit diesem Buch möchte ich allen meinen Informantinnen und Informanten für ihre Zeit, Interesse und geduldige Auskünfte innigsten Dank ausdrücken. Ich danke ebenfalls meinen amerikanischen Freunden, vor allem Martín Olivares und Juan Francisco Infante.

Herzlichen Dank sage ich meiner Schwimmtrainerin und einer begeisterten Sprach- und Geschichtsliebhaberin, Anne-Marie Lüdicke, und meiner Erasmus-Freundin Johanna Birk für ihre geduldige Lektüre des Manuskripts. Ich bedanke mich bei vielen Kollegen, die mich großherzig mit Rat und Tat unterstützt haben. Ich danke Hans für den stetigen Glauben an mich.

Und allergrößter Dank, den ich in Worte keiner Sprache der Welt fassen kann, gilt meiner Familie, meiner Oma und meiner Mutter für ihre grenzlose Liebe und meinem Klütz für die endlosen Stunden der Lektüre, für Diskussionen, für das Warten, die Aufmunterung und seine feinfühlige Anleitung im Alltag.

Ich danke Herrn Axel Kopido vom Buske-Verlag für seine kompetente Betreuung und Tipps bei der Formatierung des Manuskripts.

## I. EINLEITUNG

### 1 Die Kontaktbeziehungen in der Karibik im 16.–17. Jahrhundert



Karte 1 Die Karibischen Inseln unter spanischer Herrschaft im 16. Jahrhundert

Die Entdeckung der „indischen“ Inseln (Karte 1) durch Kolumbus stellte einen Wendepunkt nicht nur in der Geschichte der Völker, sondern auch in der Entwicklungsgeschichte mehrerer Sprachen dar. Die Eroberung und vor allem die Kolonialisierung der Neuen Welt hatten die Herausbildung eines neuen sprachökologischen Gefüges zur Folge, in dem sich nicht nur die existierende autochthone Sprachlandschaft dramatisch veränderte, sondern auch die Sprachen der europäischen Akteure, d.h. der Entdecker, Konquistadoren und Siedler, tiefgreifende Modifikationen erfuhren.

In Amerika nahm die Entwicklung der im Spanien des 16. Jahrhunderts verwendeten Sprache einen einzigartigen Verlauf. Eine neue soziokulturelle Umgebung, Kontakte zu indigenen und anderen europäischen Sprachgemeinschaften und daraus resultierende Kommunikationsaktivitäten der Sprecher regten Veränderungen im Sprachsystem und im Sprachgebrauch an. Nicht umsonst bezeichnet man in der spanischen Sprachwissenschaft die Zeit zwischen 1492 und 1519, in der die Antillen kolonisiert wurden, nach dem Periodisierungsvorschlag des spanischen Linguisten Guillermo Guitarte (1991, 169) als „*período de orígenes*“. Diese Phase gilt für die weitere Entwicklung der spanischen Sprache in Amerika als wegweisend.

In den ersten Jahrzehnten der spanischen Präsenz in der Karibik spielte die Insel La Española, im Volksmund auch nach ihrer Hauptstadt „la isla de Santo Domingo“ benannt, eine außerordentlich wichtige Rolle. Aus strategisch-politischer

Sicht war sie der erste Niederlassungsort der Spanier in der Karibik, der Sitz der ersten spanischen Verwaltung und der erste Bischofssitz in Übersee. Aus sprachlicher Sicht stellte sie den Schauplatz der intensivsten Kontaktbeziehungen zu den Indigenen, insbesondere zum arawakischen Volk der Taino dar. Vor allem auf dieser Insel eigneten sich die Spanier zahlreiche Bezeichnungen der für sie neuen Lebenswelt an. Veranschaulichend für eine schnelle Integration dieser lexikalischen Innovationen in das Vokabular der spanischen Pioniere ist die Tatsache, dass diese Ausdrücke ihnen stets als Primärreferenz auch auf Gegebenheiten des amerikanischen Festlandes dienten (vgl. Alonso 1976, 11; Wesch 1993, 2–3). Das Inselvokabular übte damit die Funktion einer Sprachhilfe aus, die sich bei der Erkundung der Neuen Welt als sehr nützlich erwies<sup>1</sup>. Urteilt man nach dem folgenden Kommentar des Franziskanerbruders Pedro Simón von 1627 (ohne Paginierung), so waren sich die Zeitgenossen dieses sprachlichen Aspekts bewusst. Der spanische Missionar schrieb dazu: „en especial de la isla de Santo Domingo que como fue la primera tierra que se descubrio [sic!], tomaron allí muchos [vocablos] los Castellanos y los lleuaron, y introduxeron en otras, que se fueron descubriendo“.

Eine neue und wichtige Rolle, die der spanischen Sprache in der amerikanischen sprachökologischen Landschaft zufiel, war jedoch nicht nur die eines Empfängers, sondern auch die eines (Ver-) Mittlers neuen Wissens. Ein näherer Blick in die Reiseliteratur und Chroniken aus dem 16. Jahrhundert enthüllt diverse Formen und Folgen der Kontaktbeziehungen, die sich zwischen verschiedenen indigenen Völkern, zwischen den Indigenen und Europäern sowie auch zwischen verschiedenen europäischen Völkern in der Karibik etablierten. Im Laufe des 17. Jahrhunderts, als Frankreich und England ihre eigenen Kolonien auf den Antillen gründeten<sup>2</sup>, übernahm das Spanische eine einzigartige Funktion als Vermittler der bereits konventionalisierten Indigenismen sowie althergebrachten Vokabeln an andere europäische Sprachen. Einen gegenseitigen lexikalischen Austausch begünstigten darüber hinaus auch direkte Kontaktbeziehungen zwischen französi-

<sup>1</sup> Das Antillen-Vokabular dürfte sich, so Zamora Munné (1982, 166–167), mehrere Jahrzehnte lang eines gewissen Prestiges unter den ersten spanischen Kolonisten der Karibikinseln, den „isleños“, erfreut haben. Es fungierte als eine Art Identitätsmarker einer sozialen Gruppe, die eine sprachliche und außersprachliche Erfahrung teilte. Laut den Ausführungen von Roberts (2006, 3) und Martinell Gifre (1994, 129) wurde die Vertrautheit mit dem neuen amerikanischen Vokabular zu einem im kolonialen Kontext sehr wichtigen sozialen Unterscheidungskriterium. Unter anderem darauf basierte eine alltägliche Differenzierung zwischen denen, die erfahren und kundig waren, und denen, die sich in der neuen Umgebung nicht auskannten. Auf der lexikalischen Ebene bildete sich diese Differenzierung in charakteristischen Kontrastpaaren wie z.B. *baquiano*, *antiguo* für ‚erfahren‘ gegenüber *gachupín* oder *chapetón* für ‚Neuling‘ ab.

<sup>2</sup> Die Spanier blickten bereits über ein Jahrhundert lang auf ihre ersten Niederlassungen in der Region zurück, als die Franzosen 1625 Saint-Christophe und von dort aus Martinique und Guadeloupe sowie zwischen 1655 und 1660 auch den nordwestlichen Teil von La Española in Besitz nahmen (vgl. Bollée 2007, 24). 1650 dehnten sie ihren Herrschaftsbereich auf dem südamerikanischen Kontinent bis Cayenne, im heutigen Französisch-Guayana, aus. In den 1620er Jahren gelang es auch den Engländern, Fuß auf der karibischen Insel Barbados zu fassen.

schen und englischen Pionieren oder zwischen ihnen und der einheimischen Bevölkerung der Karibik.

Man muss jedoch erwähnen, dass lexikalische Innovationen aus Übersee das europäische Publikum viel früher und zwar auf zwei verschiedenen Wegen erreichten. Ein breiter Leserkreis lernte die neue amerikanische Lexik vor allem durch die stetig steigende Zahl von Übersetzungen und verkürzten Abrissen spanischer Reiseberichte und Chroniken sowie durch private Briefe kennen. Zu gleicher Zeit war ein gewisses überseeisches Vokabular einem engeren Kreis der europäischen Bevölkerung, zu welchem Seefahrer (u.a. Korsaren und Schmuggler), nach Hause zurückkehrende Soldaten und die ersten Siedler und Missionare gehörten, durch den mündlichen Informationsaustausch, aber auch aus eigenen persönlichen Erfahrungen näher bekannt (vgl. Lüdtke 1993, 346). Sowohl die Franzosen als auch die Engländer waren auf den Antillen bereits seit Anfang des 16. Jahrhunderts aktiv. So gehen Erkundungsaktivitäten der Seefahrer aus der Normandie, z.B. der Brüder Parmentier, in der Karibik auf das Jahr 1520 zurück. Die Präsenz der Engländer in der Region von Puerto Rico, Panama und Trinidad wird ab 1516 dokumentiert (vgl. Green 2012, 10).

Vornehmlich dank der Reiseberichte und Memoiren der Seefahrer, die manchmal auch Glossare der neuen Lexik aus den entdeckten Gebieten beinhalteten, kann man sich ein annäherndes Bild von dieser frühen Phase der hauptsächlich mündlichen sprachlichen Kontakte in der Karibik vorstellen. Der spanischen Sprache kam eine zentrale Rolle in diesem Netzwerk zu, denn sie entwickelte sich zu einer Konstante des Kommunizierens in der Region. Dies galt nicht nur für einen direkten regelmäßigen Informationsaustausch und den dadurch angeregten Lexiktransfer zwischen den Europäern<sup>3</sup>, sondern auch für die Interaktion der Europäer mit der indigenen Bevölkerung auf den Antillen. Die Indigenen scheinen mit dem Spanischen in unterschiedlichem Grad vertraut gewesen zu sein, sodass diese Kenntnisse auch die Kommunikation mit den Engländern und Franzosen ermöglichten. Illustrativ sind in diesem Zusammenhang die Reiseberichte der Franzosen Jean Parmentier (1520–1526) und André Thevet (1557, 1586) sowie der Engländer Robert Dudley (1594–1595) und Sir Walter Raleigh (1595), die viele Kopien<sup>4</sup> spanischer und indigener Vokabeln in ihre Darlegungen integrierten. Die Häufigkeit, mit der Indigenismen wie *cacique*, *maize*, *canoa (canowe)*, *cassavi (cassade)*, *cairi*, *hamaca*, *tabacco*, *potato* usw. in Texten englischer und französischer Kapitäne erschienen, zeugt von der Vertrautheit der Europäer mit dieser Lexik, welche sie u.a. direkt von den Einheimischen übernehmen konnten<sup>5</sup>.

<sup>3</sup> Zahlreiche Kopien althergebrachter spanischer Vokabeln wie *firme lande* bzw. *terre ferme* von der spanischen Kollokation *tierra firme* „amerikanisches Festland“, *negroes*, *habitacion* „Siedlung“ und andere findet man in den Berichten von Raleigh (1595, ohne Paginierung), Dudley (1594–1595, 33, 34) und Parmentier (1520–1526, 110).

<sup>4</sup> Der Begriff *Kopie* wird in dieser Arbeit anstelle der traditionellen Termini „Entlehnung“, „Lehnwort“ oder „borrowing“ verwendet. Abschnitt 8.1 diskutiert den Prozess des lexikalischen Kopierens näher.

<sup>5</sup> Im Text von Raleigh (1595, ohne Paginierung) findet man zahlreiche Verweise auf die Kommunikation mit den Indigenen wie z.B.: „while we abode at the island of Trinidad I was informed by an Indian“, „I left the ships and kept by the shore, the better to come to

Die Kommunikation mit den Indios war größtenteils dank einer Handels- und Diplomatisprache (vgl. Wylie 1995, 79) möglich, die sich bereits zwischen den ersten spanischen Siedlern und den indigenen Völkern der Antillen etablierte<sup>6</sup>. In französischen Quellen erhielt sie die Bezeichnungen *baragouin* (Bouton 1640, 130; Du Tertre 1667, vol. I, 87), *jargon* (Breton 1665, vii) oder *langage corrompu* (de Rochefort 1665, 447).

Vor allem den Franzosen, die sich nach den Spaniern auf den Antillen niederließen, fiel ein hoher Anteil von Vokabeln spanischer Herkunft bzw. von unter den Spaniern gängigen Vokabeln als prägnantes Merkmal dieser indianisch-europäischen Kommunikationssprache auf. Dies bekräftigen auch Zeugnisse englischer Seefahrer (vgl. Dudley 1594–1595, 40, 73; Raleigh 1595, ohne Paginierung), die auf Spanisch-Kenntnisse oder, wie sich Dudley (1594–1595, 40) dazu äußerte, „some little tast [sic!] of the Spanish tongue“ der Arawaken aufmerksam wurden.

Indigene und europäische Sprachgemeinschaften, die sich in der Karibik aufeinander trafen, entwickelten diverse Strategien im Umgang mit verschiedenen Sprachen. So scheinen sich die Indigenen des *baragouin* nur bei den Verhandlungen mit Europäern bedient zu haben. Nach Beobachtungen de Rocheforts (1665, 447) trennten die Inselkariben der Kleinen Antillen dieses Vokabular von der eigenen Ingroup-Sprache:

Les Caraïbes ont un langage ancien & naturel [...] Mais outre cela, ils en ont formé un autre, qui est batard et meslé de plusieurs mots étrangers, par le commerce qu'ils ont eu avec les Européens. Surtout ils ont emprunté beaucoup de mots des Espagnols, par ce que ce sont les premiers Chrétiens qu'ils ayent abordez [...] lors qu'ils conversent, ou qu'ils négocient avec les Chrétiens, ils emploient leur Langage corrompu.

Die Europäer hingegen integrierten eine Reihe von im *baragouin* vorhandenen Tainismen wie z.B. *hamac*, *cacone* oder *marron* (vgl. Arveiller 1963; Jansen 2012) in ihr eigenes Vokabular.

Während in dieser frühen Phase der Kolonialisierung der Antillen Hispanismen und Indigenismen vor allem das Vokabular der französischen und englischen Seefahrer, der ersten Siedler und Missionare kennzeichneten, erfolgte die Verbreitung und Konventionalisierung der spanischen Lexik beim Aufbau der Plantagenwirtschaft und im Kontext der Sklaveneinfuhr in einem deutlich größeren Ausmaß. Durch die Vermittlung des Spanischen hinterließ die mehrsprachige Kommunikationsgemeinschaft der Karibik während dieses dramatischen Abschnitts der karibischen Geschichte deutliche Spuren in mehreren Sprachen. Dass die Lexik

speech with some of the inhabitants“, „I spake with a cacique, or lord of people, that told me [...]“.

<sup>6</sup> Manchmal standen den Europäern auch indigene Dolmetscher zur Seite, die von Seefahrern nach Europa gebracht wurden und dort eine europäische Sprache erlernten. So berichtete Raleigh (1595, ohne Paginierung) über einen Indigenen, den er als Dolmetscher nutzte: „by my Indian interpreter, which I carried out of England, I made them understand“.

spanischen Ursprungs zu einer untrennbar Charakteristik des gesamten karibischen Kontaktraums wurde, beweist der Wortschatz der kreolischen Sprachen der frankophonen und niederländischen Antillen noch heute.

## 2 „Kontaktzone“ als besondere sprachökologische Konstellation. Erläuterungen zum Gegenstand und den Zielen der Untersuchung

Ende des 15.–Anfang des 16. Jahrhunderts entwickelte sich die Karibik zu einem der wichtigsten Akteure auf der internationalen geopolitischen und wirtschaftlichen Bühne. Die Globalisierung kommunikativer Prozesse forderte die geografischen, ökologischen, kulturellen und sprachlichen Ressourcen dieser Region heraus. Hier kreuzten sich die historischen Wege der äußerst heterogenen Sprach- und Kulturgemeinschaften und für ihre Vertreter stellte die Karibik eine Kontaktzone, also einen einzigartigen Spielraum dar, in dem sie sich neue soziokulturelle und sprachliche Erfahrungen gemeinsam aneigneten. Diese zeitliche und räumliche Koexistenz verschiedener europäischer und indigener Gemeinschaften regte die Bildung eines komplexen Netzes von Kontaktbeziehungen zwischen ihren Vertretern und damit den Aufbau einer neuen Kommunikationsgemeinschaft an.

Die Ausführungen zum kolonialen Diskurs in den Werken Mary Louise Pratts (1991; 1992; 1996) gaben den Anstoß zur Vision der Karibik als einer „Kontaktzone“ in der vorliegenden Arbeit. Pratt (1992, 4) definiert *contact zones* als „social spaces where disparate cultures meet, clash, and grapple with each other, often in highly asymmetrical relations of domination and subordination.“ Der Ausdruck „Kontaktzone“ ist auch in der sprachwissenschaftlichen Forschungsliteratur nicht neu. Meist verwendet man diesen aber in Bezug auf vornehmlich im geografischen Sinn definierte Areale, in welchen der Kontakt zwischen in der Regel zwei bestimmten Sprachvarietäten stattfindet (vgl. z.B. Valdez 2011, 3). Obwohl auch Pratt den Begriff „Kontakt“ aus der Linguistik entnimmt (1992, 6), bietet sie ein viel breiteres Verständnis dieses Konzepts, indem sie bewusst die soziale und interaktive Dimension des Kontakts fokussiert. Die Anwendung des Kontaktzonenkonzepts auf einen sprachlichen Kontext rückt automatisch solche Phänomene wie den lexikalischen Austausch, die Mehrsprachigkeit und gemeinsame kommunikative Praktiken in den Vordergrund und unterstützt folglich den Ansatz der Kontaktlinguistik, Sprache als in erster Linie soziales Phänomen zu erfassen (cf. Croft 2000; Clements 2009). Aus theoretischer und analytischer Sicht lässt sich dieser Ausgangspunkt hervorragend in den Rahmen des okolinguistischen Ansatzes<sup>7</sup> einordnen, welcher der Sprecherperspektive und externen Faktoren eine entscheidende Rolle beim Sprachwandel zubilligt.

Eine wesentliche Besonderheit bei der Anwendung des Kontaktzonenkonzepts auf einen sprachlichen, kommunikativen Kontext besteht darin, dass – im Unterschied zu herkömmlichen Ansätzen der Sprachkontaktforschung – nicht die Asymmetrie der Machtbeziehungen der sozialen Akteure, sondern die Gemeinsamkeit ihres kommunikativen Raums als Dreh- und Angelpunkt der Analyse

<sup>7</sup> Der sprachökologische Ansatz als theoretischer Rahmen dieser Studie wird in Abschnitt 7.1 vorgestellt.

dient. In einer Kontaktzone gelten Beziehungen zwischen Eroberern und Eroberten, Rivalen und Verbündeten, der Vergangenheit und der Gegenwart, dem Bekannten und dem Neuen nicht als Dichotomien im traditionellen Sinne, sondern als Bestandteile eines sprachökologischen Kontextes, in dem Kultur, Sprachen und Bewusstsein einer neuen Kommunikationsgemeinschaft konstruiert werden (vgl. Pratt 1996, 6). Die historische Prägung dieses Prozesses schlägt sich in Verwendungsweisen sprachlicher Ausdrücke nieder. Und andersherum lässt sich die Bedeutung versprachlichter kultureller Konzepte einer Kontaktzone nur dann erschließen, wenn man die Dynamik und Komplexität kultureller und sprachlicher Beziehungen berücksichtigt, die sich auf den Prozess der Bedeutungsentstehung auswirken.

Die konventionelle dichotomische Sicht auf Sprachen im Kontakt als eine dominierte und eine dominante Sprache, wie es oft in Arbeiten zu Kontaktsituationen zwischen europäischen und indigenen bzw. afrikanischen Sprachen dargestellt wird, erweist sich bei der Erforschung der Sprachbeziehungen in einer Kontaktzone in mehrfacher Hinsicht als ungeeignet. So greift die traditionelle Perspektive der Sprachstrate in Bezug auf Einflüsse interagierender Sprachen bei der Diskussion der Kontaktphänomene in einer Kontaktzone zu kurz, denn die Quelle(n) kopierter Elemente lässt (lassen) sich infolge einer möglichen Parallelität einzelner Entwicklungswege und der Vielschichtigkeit der Sprachkontakte nicht immer eindeutig benennen. Sprachliche Kopien können demnach gleichzeitig auf mehrere Vorbilder zurückgeführt werden. Weiterhin ist für die Entwicklungstendenzen in einer Kontaktzone nicht die Asymmetrie der Sprachrelationen grundlegend, sondern vielmehr ein gemeinsamer sprachökologischer Rahmen der Kommunikation sowie die Konstellation soziokultureller Parameter, welche auch die historische Individualität der betrachteten Kontaktphänomene ausmacht.

Die einzigartige Kombination folgender sprachökologischer Charakteristika zeichnet das Phänomen der Kontaktzone aus:

- Die hohe Mobilität der Sprecher in diesem makroökologischen Setting setzt geografische Kriterien bzw. eine enge geografische Abgrenzung der Kontaktphänomene außer Kraft. Die Limits einer konventionellen, in erster Linie geografisch orientierten Konzipierung einer „Zone“ werden durch die Zusammensetzung mit dem Begriff „Kontakt“ in der Bezeichnung „Kontaktzone“ *per se* aufgehoben.
- Heterogene sprachliche Umgebung verlangt von interagierenden Sprachgemeinschaften die Entwicklung kommunikativer Strategien wie z.B. die Etablierung gemeinsamer Kommunikationskodes (*linguae francae*), den Einsatz von Dolmetschern, das lexikalische Kopieren, synergetische Bildungen mit Komponenten aus verschiedenen Sprachen sowie die Nutzung des neu erlernten Vokabulars als sprachliche Hilfe in weiteren anderssprachigen Gebieten.
- Die besonderen sprachökologischen Bedingungen einer Kontaktzone spiegeln sich in verschiedenen Verfahren der lexikalischen Innovation wider, zu denen vor allem das Kopieren fremdsprachlicher Lexik und der Bedeutungswandel zählen. *Copying*-Prozesse demonstrieren eine auffallende Intensität und finden in vielfältigen Sprachkombinationen auf direkte und indirekte (vermittelte) Art und Weise statt. Interagierende Sprachen sind häufig gleichzeitig Empfänger und Vermittler lexikalischer Innovationen.

– Mehrsprachigkeit entfaltet sich in vielfältigen koexistierenden Ausprägungen und reicht von pidginisierten Kommunikationsformen, *code-switching*, verschiedenen Formen des Bilingualismus, plurilingualen Repertoires bis hin zur Entwicklung der Kreolsprachen.

Das Konzept der Kontaktzone definiert sich nicht durch den Kontrast mit anderen Phänomenen des Sprachkontakts, sondern aus sich selbst heraus. Eine Kontaktzone entwickelt sich durch multilaterale Kontakte zwischen verschiedenen Sprechergruppen, und der entstandene kommunikative Makroraum generiert seinerseits individuelle Austauschbeziehungen zwischen einzelnen Sprechergruppen. Dieses Konzept erfasst den Sprachkontakt in der Gestalt einer sozialen und sprachlichen Interaktion mit den dazu gehörenden historisch gewachsenen Komponenten, sozialen Akteuren sowie Voraussetzungen verschiedenster politischer, wirtschaftlicher, soziokultureller und sprachlicher Natur über geografische und sprachliche Grenzen hinaus. Aus dieser Perspektive tritt Kontaktzone als ein höchst komplexes makroökologisches Phänomen auf, dessen sprachliche und externe Bedingungen eine entsprechende typologische Einordnung verlangen.

Die vorliegende Untersuchung hat zum Ziel, mit Hilfe des Konzepts der Kontaktzone auf bislang kaum systematisch untersuchte frühe Kontakte zwischen europäischen Sprachen auf den Antillen aus der Perspektive einer Kommunikations- bzw. Diskursgemeinschaft einzugehen. Im Mittelpunkt der Analyse stehen das lexikalische Kopieren und die Herausbildung eines gemeinsamen antillentypischen Vokabulars, welches einerseits durch den Gebrauch in dieser Gemeinschaft geprägt wurde und andererseits konstituierend für sie war. Die Arbeit fokussiert die Rolle der spanischen Sprache, die als Sprache der ersten Konquistadoren und Kolonisten einen bedeutsamen Einfluss auf den Wortschatz anderer europäischer sowie auch indigener Sprachen in der Karibik, in erster Linie auf das Antillenfranzösische, ausühte. Diese Erbschaft ist ein wichtiger und dauerhafter, jedoch noch nicht vollständig aufgedeckter Beitrag des Spanischen zum Sprach- und Kulturaustausch in dieser Region. Damit lässt er sich nach Jansen (Brockhaus 2011, 393) als *Hispania Submersa* des karibischen Raums definieren.

Die vorliegende Arbeit befasst sich exemplarisch mit der Untersuchung dreier Lexeme (*bozal*, *cimarrón* und *criollo*) aus dieser älteren Wortschatzschicht spanischer Herkunft, die der gesamten Sprach- und Kulturgemeinschaft der Karibik vertraut war. Die als kontrovers geltenden Etymologien und komplexen semantischen Entwicklungswege der ausgewählten Lexeme werden auf der theoretischen und methodischen Grundlage des sprachökologischen Ansatzes und mit Blick auf die Sprachkontakte in der karibischen Kontaktzone diskutiert. Bei diesem Vorhaben stützt sich die Arbeit auf ein mehrsprachliches Korpus von historischen und modernen Quellen, welches im Laufe von über drei Jahren dauernden Recherchen zusammengestellt wurde.

Mit der Analyse konkreter Fallbeispiele verfolgt die Arbeit das Ziel, generalisierbare Aspekte des Wortschatzes spanischer Herkunft und seiner Entwicklung im kommunikativen Raum der Karibik für eine weitere systematische Darstellung auszuarbeiten. Aus sprachtheoretischer und methodologischer Sicht ist zu klären, welche Ansätze und welches methodische Instrumentarium eine adäquate Basis für eine gründliche Auswertung dieser noch nicht vollständig auf-

gearbeiteten Geschichte des sprachlichen und kulturellen Kontakts in der Karibik bieten.

### 3 *Der Untersuchungsgegenstand vor dem Hintergrund aktueller Forschungen*

Gegenstand und Ziele der vorgenommenen Untersuchung leiten sich aus einigen markanten Desideraten in der Erforschung des Sprachkontakts in der so genannten Neuen Welt ab.

Die Anzahl von Arbeiten speziell zu frühen Kontaktbeziehungen zwischen den Sprachen europäischer Kolonialmächte ist im Vergleich zur umfangreichen Bibliografie zum Sprachkontakt zwischen europäischen und afrikanischen Sprachen oder zwischen dem Spanischen und den indigenen Sprachen Amerikas<sup>8</sup> sehr gering. Zu den grundlegenden Werken von König (1939), Friederici (AWB, 1947), Arveiller (1963) und Cioranescu (1987) kamen keine neueren Ausarbeitungen mit einer vergleichbaren Breite der Datenbasis hinzu. Dieser Umstand steht in deutlichem Widerspruch zur herausragenden Stellung, welche die Kontaktlinguistik der Erforschung von Verbreitung und Entwicklung der „alten“ Sprachen in der Neuen Welt und hier insbesondere in der Region der Antillen zubilligt.

Dieses Desiderat erklärt sich möglicherweise dadurch, dass der Sprachkontakt in multilingualen Kontexten vor allem mit Blick auf seine einzelnen Manifestationen, jedoch nicht aus der Gesamtperspektive in der Sprachkontaktforschung beleuchtet wurde. Auch eine gezielte Erforschung des Sprach- und Kulturkontakte in der Karibik, insbesondere bezüglich der Rolle der spanischen Sprache, begrenzte sich bislang auf einzelne Studien, die von verschiedenen theoretisch-analytischen Ansätzen ausgingen und unterschiedliche Forschungsziele wie Erscheinungen des Sprachtransfers, Etymologie, spezifische Aspekte der Kreolsprachen usw. verfolgten (vgl. u.a. Brathwaite 1976; Cassidy 1986; Perl 1989; López Morales 1990; Arrom 2000; Noll 2001; Díaz 2002). Die Region der Karibik gilt zwar als ein transdisziplinäres Forschungsgebiet, der Dialog zwischen Einzelphilologien zum Thema der Kontaktbeziehungen zwischen europäischen Sprachen in dieser Region beschränkt sich jedoch auf den Aspekt lexikalischer Kopien. Aber auch für diesen Bereich liegen keine detaillierten Studien vor. So fehlt noch immer eine umfassende Auswertung der Lexik spanischen Ursprungs in der Frankokaribik, obgleich der hohe kommunikative Stellenwert der spanischen Sprache im karibischen Kontaktraum während der Kolonialzeit unbestritten ist und Hispanismen vor allem im Vokabular frankokreolischer Sprachen der Karibik bis heute nachzuweisen sind (vgl. Jansen 2009). Zwei neuere, bislang jedoch noch nicht veröffentlichte Korpo-

<sup>8</sup> Beachtung verdienen, um nur einige zu nennen, die Arbeiten von Chaudenson (1974a), Bollée (1993, 2012), Perl & Schwegler (1998), Lipski (2005) zur zunächst genannten Thematik sowie von Buesa & Enguita Utrilla (1992), Stolz & Stolz (1996), Lope Blanch (1999), Arrom (2000), Ludwig (2002), Aleza Izquierdo & Enguita Utrilla (2010), Jansen (2009, 2011, 2012) zu Kontaktbeziehungen zwischen dem Spanischen und indigenen Sprachen in Amerika. Diese Liste lässt sich um zahlreiche Studien zu den Phänomenen von *code-switching* und *code-mixing* sowie zu einzelnen Kreolsprachen erweitern.

ra von Baker (1982) und Jansen (2010) sind wichtige Arbeiten, die in diese Richtung gehen. Das Pilotkorpus von Silke Jansen erfasst Lexeme spanischer Herkunft, die in verschiedenen historischen Epochen ins Antillenfranzösische und Haiti-Kreol gelangt sind. Zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Arbeit befand es sich in der Phase der Auswertung und Systematisierung des Materials. Die Vocabellisten, die Philip Baker zu allen Frankokreolsprachen erstellte und in denen er auch Hispanismen, jedoch ohne nähere Behandlung ihrer Etymologien aufführte, wurden in der jüngeren Vergangenheit in den zweiten Teil (Partie II: *Mots d'origine non-française ou inconue*) des *Dictionnaire étymologique des créoles français d'Amérique* (DECA) eingearbeitet, der demnächst erscheinen soll. Dieses großangelegte lexikografische Werk, das seit 2007 unter Leitung von Annegret Bollée, Dominique Fattier und Ingrid Neumann-Holzschuh in Arbeit ist, leistet einen bahnbrechenden Beitrag in dieser Forschungsrichtung<sup>9</sup>. Die im DECA erfassten Ausdrücke aus dem Spanischen und Portugiesischen zeigen auf, dass diese zu einem wichtigen Bestandteil des kreolischen Vocabulars nicht französischer Herkunft gehörten.

Der Aspekt, der noch besondere Beachtung bei etymologischen Auswertungen verlangt und der in der vorliegenden Untersuchung nachdrücklich hervorgehoben wird, ist die Vielschichtigkeit des Vocabulars spanischer Herkunft in der Karibik, welches sich aus verschiedenen Quellen speiste. Wie diese Arbeit demonstriert, handelt es sich dabei keinesfalls nur um althergebrachte Wörter, sondern auch um im Spanischen schnell konventionalisierte Indigenismen sowie um Vocabeln mit multipler Etymologie, die sich für die Kontaktzone-Beziehungen als besonders charakteristisch erweisen. Die vorliegende Arbeit befasst sich vor dem Hintergrund dieser Überlegungen mit der Analyse einzelner Lexeme, um einer ausführlichen qualitativen Darlegung der Entwicklungsprozesse Vorrang zu geben, die bei der Zusammenstellung größerer Korpora infolge der Materialfülle oft nicht möglich ist.

#### 4 Darstellung der Fallbeispiele

Das Hauptkriterium bei der Wahl der Lexeme *bozal*, *cimarrón* und *criollo* für eine nähere etymologische und semantische Analyse ergab sich aus der Beobachtung, dass diese Ausdrücke kulturelle Schlüsselbegriffe in vielen Sprachen darstellen und tief in den historischen Kontext der Sklaverei eingebettet sind. Ein Blick in die Literatur diverser wissenschaftlicher Ausrichtungen sowohl älteren als auch aktuellen Datums enthüllt jedoch die kaum akzeptable Tatsache, dass unpräzise etymologische und semantische Interpretationen dieser wichtigen Begriffe unzählige Studien, die sich mit der Kolonialgeschichte befassen, noch immer fehlleiten. Die vorliegende Arbeit verfolgt daher das Ziel, die Etymologie und Semantik der Lexeme aus einer konzeptionell und methodisch angemessenen Perspektive aufzugehen, um existierende Ungenauigkeiten zu beseitigen bzw. sie wenigstens zu reduzieren.

<sup>9</sup> Siehe Onlinezugriff auf den DECA unter <https://www.uni-bamberg.de/romling/deca/>

Die anfangs vorgenommene Definition der Lexeme *bozal*, *cimarrón* und *criollo* als Hispanismen zeigte sich im Prozess ihrer Analyse insoweit als unpräzise, als nicht jedes von ihnen zum althergebrachten spanischen Wortschatz gehört. Die Vokabeln hatten jeweils eine unterschiedliche originäre Herkunft. Der Ausdruck *bozal* stammt tatsächlich von der Iberischen Halbinsel. Das Lexem *cimarrón* scheint aus dem Taino, der indigenen Sprache der Antillen, kopiert worden zu sein. Die Entstehung und Verbreitung des Wortes *criollo* ist in den Kontext früher transatlantischer Sklavenhandelsbeziehungen eingebettet. Gleichzeitig lässt sich aber die Definition „Hispanismen“ dadurch rechtfertigen, dass diese Lexeme zum aktiven Vokabular der spanischen Siedler in Hispanoamerika gehörten und durch die Vermittlung des Spanischen in andere europäische Sprachen in der karibischen Kontaktzone gelangten. Vom Standpunkt der sowohl zeitgenössischen als auch modernen Sprecher galten sie als Hispanismen.

Der erste zu analysierende Ausdruck, *bozal*, stammt aus dem traditionellen spanischen Wortschatz und bedeutet im modernen Spanischen vorwiegend ‚Maulkorb‘ (vgl. LTS, s.v.). Mit dem Ausdruck „criollización lingüística“ (vgl. Torres Torres 2002, 978) nimmt die spanischsprachige Forschungsliteratur Bezug auf den Bedeutungswandel althergebrachter Lexeme, die aus Europa nach Amerika ‚importiert‘ wurden und neue Verwendungsweisen in einer anderen sprachökologischen Umgebung entwickelten. Wie die Arbeit darlegt, verwendete man das Lexem *bozal* bereits auf der Iberischen Halbinsel des 15. Jahrhunderts in verschiedenen Bedeutungen. Darüber hinaus gehörte das Wort zum gemeinsamen spanisch-portugiesischen Vokabular der Sklaverei<sup>10</sup>. Der entscheidende Entwicklungsschritt in der semantischen Geschichte dieser Vokabel vollzog sich jedoch in der Karibik und ist mit der Etablierung der Verwendungsweise als Bezeichnung für aus Afrika verschleppte Sklaven als prototypische Referenten verbunden. Im Fokus der Untersuchung steht die Wechselwirkung von sprachökologischen Faktoren in der karibischen Kontaktzone, durch welche dieser semantische Wandel motiviert wurde.

Der weitere zu untersuchende Ausdruck, *cimarrón*, bedeutet im aktuellen Spanisch ‚wild, verwildert‘ in Bezug auf Pflanzen und Tiere (vgl. LTS, s.v.). In historischer Perspektive war das Wort jedoch als Bezeichnung für entlaufene Sklaven im gesamten karibischen Raum bekannt. Die Pendants im Antillenfranzösischen und Kreolischen *mar(r)on/mawon* sowie auch im Englischen *maroon* weisen sowohl semantische Übereinstimmungen als auch deutliche Abweichungen von den Verwendungen des spanischen Originals auf. Interessanterweise war das Wort so frühzeitig und schnell ins Vokabular der spanischen Siedler integriert, dass die Zeitgenossen seine Herkunft nie explizit hinterfragten. An diesem Lexem lässt sich aber besonders deutlich die Komplexität der sprachlichen Beziehungen in einer Kontaktzone beobachten. Die meisten bisherigen Etymologien gehen von einer spanischen Herkunft des Wortes aus und interpretieren das französische Lexem *mar(r)on* als Ableitung vom spanischen *cimarrón*. Die vorliegende Untersuchung stützt sich hingegen auf noch wenig bekannte Hypothesen einer indigenen Herkunft des Wortes und diskutiert die Wahrscheinlichkeit, dass das Spani-

<sup>10</sup> Die Arbeit entwickelt die These des spanisch-portugiesischen Vokabulars der Sklaverei in Kapitel 11.

sche und das Französische divergierende Formen ein und desselben indigenen Lexems unabhängig voneinander kopierten. Diese Auslegung verdeutlicht auch die bislang noch nicht überzeugend geklärten Gründe für den Wegfall der Vorsilbe *ci-* des französischen Lexems. Sehr spannend zeigt sich die Entwicklung des kreolischen *mawon* im heutigen Sprachgebrauch. Obwohl, aber möglicherweise gerade weil seine Semantik stark durch den Gebrauch im Kontext der Sklaverei vorbelastet ist, behält das Wort eine außerordentliche Lebendigkeit als Bezeichnung für Menschen im alltäglichen Diskurs.

Der dritte zu analysierende spanische Ausdruck *criollo* ‚Kreole‘ und sein portugiesisches Pendant *crioulo* gehören zum im kolonialen Kontext geprägten Vokabular und stellen eines der anschaulichsten Beispiele einer problematischen etymologischen Differenzierung zwischen Hispanismen und Lusitanismen dar. Vor dem Hintergrund dieser Problematik stellt die vorliegende Arbeit die These eines für die Bewohner der Iberischen Halbinsel gemeinsamen Vokabulars der Sklaverei auf und betrachtet das Lexem *criollo* bzw. *crioulo* als sein repräsentatives Beispiel. Bei der Beweisführung geht die Arbeit auf gemeinsame spanisch-portugiesische Aktivitäten in Übersee ein und akzentuiert dabei die bislang vernachlässigte Rolle der frühen transatlantischen Beziehungen zwischen den beiden Archipelen der Antillen und der Kapverden. In diesem Zusammenhang fällt dem Vergleich der sprachökologischen Umgebungen in diesen Regionen eine zentrale Rolle zu. Bei der Erforschung der Etymologie von *criollo/crioulo* tritt die Spezifik der Kontaktzone-Beziehungen erneut ganz deutlich in den Vordergrund. Dabei handelt es sich einerseits um die spanisch-portugiesische Kontaktzone, die sich von der Iberischen Halbinsel bis in den ostatlantischen Raum erstreckte, und andererseits um die Kontaktzone der Karibik. Im Mittelpunkt steht also nicht die Frage, in welcher Sprachgemeinschaft der Ausdruck entstand, sondern in welcher Region, zwischen welchen interagierenden Sprach- und Kulturgemeinschaften und durch welche sprachökologischen Faktoren die Herausbildung eines neuen Konzepts und des entsprechenden sprachlichen Ausdrucks gefördert wurde. Während sich die kapverdische Insel Santiago als ein möglicher Ort der Entstehung des Begriffs voraussetzen lässt, fällt der spanischen Antillen-Insel La Española die Rolle seines Vermittlers in der gesamten Karibik und auf dem amerikanischen Festland zu. Die Arbeit fokussiert die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Verwendungsweisen des Ausdrucks auf den Kapverden, in Hispanoamerika, in der frankophonen Karibik und in Brasilien.

Bereits anhand dieses kurzen Überblicks zeichnen sich sehr unterschiedliche semantische Entwicklungswege der ausgesuchten Ausdrücke ab. Man muss jedoch auch zwei zentrale Aspekte skizzieren, welche ihnen gemeinsam sind und damit ins Blickfeld der vorliegenden Untersuchung rücken. Ein erstes gemeinsames Merkmal der Lexeme ist ihre Zugehörigkeit zum Vokabular der Sklaverei, das für die gesamte karibische Kommunikationsgemeinschaft charakteristisch war. Ihre Konventionalisierung im Gebrauch in verschiedenen europäischen Sprachen vollzog sich in einem gemeinsamen Kontext der Kolonialisierung der Karibik, in dem sowohl spezifische als auch vergleichbare soziokulturelle Faktoren und anthropo- und ethnozentrisch geprägte Ideologien wirkten. Dank der sprachökologischen Kohärenz des semantischen Feldes, zu dem die ausgewählten Lexeme gehö-

ren, gibt die Analyse einer Einheit stets Aufschluss über kontextuelle Zusammenhänge, die auch bei der Betrachtung anderer Einheiten relevant sind.

Das Gemeinsame der zu untersuchenden Fallbeispiele zeigt sich weiterhin daran, dass sie die Wirkung, die der soziokulturelle Kontext auf die Entwicklung des Spektrums von Verwendungsweisen eines Ausdrucks ausübt, auf faszinierend deutliche Art und Weise vorführen. Die zu beobachtenden allgemeinen Prozesse des Bedeutungswandels lassen sich lediglich vor dem Hintergrund der Kolonialgeschichte adäquat interpretieren. Da die ausgewählten Lexeme im aktuellen Sprachgebrauch in verschiedenen Sprachgemeinschaften noch immer gängig sind, eignen sie sich weiterhin für die Kontrastanalyse auf der diachron-synchronen Achse sowie hinsichtlich der regionalen Spezifik. Dabei orientiert sich die vorliegende Arbeit an dem grundlegenden Gedanken des sprachökologischen Ansatzes, einzelne Verwendungsweisen stets innerhalb des ganzen sprachökologischen Kontextes, in der Interaktion des Lokalen mit dem Globalen zu betrachten. In diesem Zusammenhang stellt die Arbeit qualitativ gewonnene Erkenntnisse zur Komplexität der semantischen Geschichte nicht aus der Perspektive eines bestimmten Sprachsystems, sondern aus der Perspektive des Kommunizierens innerhalb einer Kontaktzone dar. Die Untersuchung soll zu einem tieferen Verständnis des historischen und des aktuellen Verwendungsrahmens der Lexeme in den interagierenden Sprachen führen. Die hier dargestellten theoretischen Überlegungen dürfen als eine Grundlage für weitere Diskussionen und Auswertungen über einzelne Fallbeispiele hinaus gelten.

## 5 *Recherchen und Materialsammlung*

### 5.1 Verwendete historische Quellen

Die größte Hürde, vor der jede historisch-semantische Untersuchung bei der Rekonstruktion des lexikalischen Bedeutungswandels steht, sind unvollständige und seltene Daten in überlieferten historischen Dokumenten. Die Erforschung der Begriffsgeschichte, die in einer Kontaktzone mit mehreren Beteiligten stattfand, zeigt sich in dieser Hinsicht als vorteilhaft, da man auf Textzeugnisse zurückgreifen kann, die aus diversen Sprachen stammen. Ausgehend von diesen Überlegungen machte sich die vorliegende Arbeit verfügbare historische und moderne Quellen in spanischer, portugiesischer, katalanischer, französischer, englischer Sprache sowie in französisch-basierten Kreolsprachen zunutze. Zu der Textsammlung, welche die Ergebnisse der durchgeführten Recherchen präsentiert, gehört jedoch eine weitaus größere Quellenauswahl als lediglich die Bezugstexte, welche die notwendigen Belege der diskutierten Vokabeln enthalten.

Bei der Analyse schriftlicher Belege zeigten sich zwei markante Aspekte: ihre nur relative Aussagekraft bezüglich der Existenz eines Ausdrucks im mündlichen Gebrauch und die unterschiedliche Repräsentativität in Abhängigkeit vom Quellentyp. Daraus lässt sich ein wichtiger Schluss ziehen. Das Erscheinen eines Ausdrucks in schriftlichen Quellen setzt zwar seine Verbreitung auch im mündlichen Gebrauch voraus, fehlende schriftliche Belege sind jedoch nicht immer maßgebend, wenn man über den Gebrauch eines Ausdrucks in der alltäglichen Kommunikation informiert werden will.

nikation der Sprecher urteilen möchte. In der vorliegenden Untersuchung ist dieser Aspekt essentiell, da, wie bereits eingangs erwähnt, die frühe Phase der sprachlichen Kontakte in der Karibik oder auch im Atlantikraum hauptsächlich in Form des mündlichen Austauschs stattfand. Die wichtigsten Quellen, die eine annähernde Vorstellung über diese Phase zu gewinnen erlauben, sind seltene Reiseberichte, Glossare der Seefahrer und Schiffsdocuments (Bordbücher, Ladeverzeichnisse usw.). Eine ungleichmäßige Verteilung der Belege in Abhängigkeit vom Quellentyp zeigte sich auch bei der Analyse der in der Kolonialzeit geprägten Verwendungen der ausgesuchten Ausdrücke. Die meisten Belege sind in offiziellen Korrespondenzen zu bestimmten Themen, z.B. unter Bezugnahme auf soziale Konflikte (wie im Fall der Lexeme *cimarrón*) oder auf neue soziale Gruppen der kolonialen Gesellschaft (wie im Fall von *bozal* und *criollo*), zu finden. Diese Tatsache überrascht wenig, wenn man berücksichtigt, dass sich das Dokumentieren von Verwaltungsangelegenheiten in spanischen Kolonien durch außerordentliche Sorgfalt und Ausführlichkeit auszeichnete (vgl. auch Wesch 1993, 5). Reiseberichte und Fachtexte, die der Sprache und dem Alltag der Siedler viel Aufmerksamkeit schenken, wurden hingegen nicht immer zeitnah und nicht immer vor Ort, sondern eher in der Retrospektive in Europa niedergeschrieben und veröffentlicht. Sie unterlagen oft mehreren Überarbeitungen oder gar Kürzungen<sup>11</sup>. Findet sich eine Verwendungsweise eines bestimmten Lexems in einem spät erschienenen Werk, reicht demnach diese Tatsache für eine genaue Datierung dieser Verwendungsweise nicht aus. Dafür benötigt man zum einen biographische Daten über den Autor und Informationen über die Bedingungen, in welchen das gegebene Werk verfasst wurde. Zum anderen sollten möglichst diverse Primärquellen aus dem entsprechenden Zeitraum ausgewertet und verglichen werden. Zu den wichtigsten historischen Quellentypen, die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung konsultiert wurden, gehören offizielle Dokumentationen von Kolonialbeamten, Berichte der Missionare, Reise- und Militärberichte, private Briefe, zeitgenössische Nachschlagwerke und Fachliteratur, Vokabellisten, Chroniken, Literaturwerke und Übersetzungen.

Das eigenständig recherchierte Archivmaterial ermöglichte es, äußerst wichtige Erkenntnisse bezüglich einer früheren und präziseren als bislang angenommenen Datierung der Lexeme *bozal* und *criollo* zu gewinnen. Diesem Zweck dienten die Recherchen im Archiv des Königreichs Valencia, im *Archivo General de Indias* in Sevilla, im Nationalarchiv Portugals *Torre do Tombo* und in der historischen *Biblioteca da Ajuda* in Lissabon. Wichtige, jedoch ohne paläografische Kenntnisse schwer zu entziffernde Urkunden und Schriften aus dem 15. und 16. Jahrhundert, für welche auf der Iberischen Halbinsel und anfangs auch auf den Antillen noch die gotische (*cortesana* und *procesal*) Schrift charakteristisch war, wurden eigenständig transkribiert<sup>12</sup>.

<sup>11</sup> In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren laut Gewecke (1992, 110) vor allem resümierte Abrisse oder Auszüge aus den Werken populärer Autoren verbreitet.

<sup>12</sup> Unschätzbar war, insbesondere bei der Auseinandersetzung mit katalanischen Schriften im Archiv von Valencia, die Hilfe der Archivmitarbeiter und der forschenden Kollegen.

## 5.2 Daten aus dem aktuellen Sprachgebrauch

### 5.2.1 Zur Motivation der Feldforschung

Die Arbeit beschränkt sich nicht allein auf historische Quellen, sondern analysiert auch die Verwendungsweisen der ausgewählten Vokabeln im aktuellen Sprachgebrauch. Dazu bewog vor allem der Umstand, dass einschlägige Wörterbücher des Antillenfranzösischen und des Kreolischen eine aktive Verwendung der älteren lexikalischen Schichten in der alltäglichen Kommunikation der modernen Sprecher noch immer nachweisen. Da auch die zu untersuchenden sprachlichen Ausdrücke *bosal*, *mawon* und *kréyòl* teilweise noch ihre Kernbedeutungen in den Kreolsprachen besitzen bzw. diese abzuleiten erlauben, dienten ihre heutigen Verwendungen in hohem Maße als Korrektiv bei der Rekonstruktion der semantischen Laufbahn dieser Lexeme.

Die von Februar bis April 2012 auf Martinique und Guadeloupe durchgeführte eigene Feldforschung ermöglichte es, detaillierte und in erster Linie aktuelle Informationen in einem Aufnahmekorpus zusammenzustellen. Da sich 2012, unter anderem infolge der nach dem Erdbeben von 2010 noch nicht überwundenen wirtschaftlichen und politischen Krise, viele (auch illegale) Einwanderer aus Haiti auf Guadeloupe aufhielten, war es möglich, mit einigen von ihnen Kontakt aufzunehmen und sie zum Gebrauch der ausgewählten Lexeme in ihrer Sprache zu interviewen. Zur weiteren Orientierung nutzte die vorliegende Arbeit Daten aus einschlägigen Wörterbüchern zu frankokreolischen Sprachen der Karibikregion (vgl. u.a. Jourdain und Confiant zum Martinique-Kreol; Telchid, *DECG* und *DCF* zum Guadeloupe-Kreol; Faine, *HCEFD* und *HCED* zum Haiti-Kreol).

Ein wichtiges Ergebnis dieser Feldstudie ist der aktuelle Nachweis der Kontinuität einiger historischer Verwendungen der zu untersuchenden Vokabeln im heutigen Sprachgebrauch. Gleichzeitig sind aber die bereits in Gang gesetzten Veränderungen ihrer Semantik im Vergleich mit dem Stand lexikografischer Werke aus der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts festzustellen.

Die erhobenen Informationen zu verschiedenen Verwendungsweisen der zu diskutierenden Vokabeln in den Kreolsprachen auf Guadeloupe, Martinique und Haiti ermöglichen darüber hinaus einen empirisch fundierten Vergleich mit den Verwendungen der spanischen Pendants. Die Arbeit stützt sich dabei auf die Ergebnisse eigener Umfragen von Sprechern des amerikanischen Spanisch sowie auf lexikografische Daten und einschlägige Studien. Im Blickfeld der Analyse stehen Parallelentwicklungen und regionale Unterschiede, die sprachökologisch bedingte Veränderungen des Sprachgebrauchs widerspiegeln.

### 5.2.2 Die Methodik der durchgeführten Interviews

Die Befragung der Informanten erfolgte vor Ort in unterschiedlichen Gemeinden (*communes*) und ihren Bezirken (*quartiers* bzw. *sections*) auf Martinique und Guadeloupe, in städtischer und ländlicher Umgebung. Die meisten Interviews fanden auf Märkten und Straßen sowohl mit Einzelsprechern als auch mit Gruppen beider Geschlechter und unterschiedlichen Alters statt. Sie verliefen teilweise

auf Kreolisch und teilweise auf Französisch. Die Konversationen mit mehr als 100 Kreolsprechern auf Martinique, 170 auf Guadeloupe und der zu diesem *département* gehörenden Inseln Marie-Galante und Désirade, darunter mit 10 Kreolsprechern aus Haiti und einer Sprecherin aus Dominika, wurden entweder mit einem Diktiergerät aufgezeichnet oder anhand von schriftlichen Notizen festgehalten. Die erhobenen Daten ermöglichen damit sowohl einen quantitativen als auch qualitativen Überblick.

Die Idee einer metalinguistischen Umfrage mit im Vorfeld vorbereiteten Fragestellungen zu den aus lexikografischen Quellen abstrahierten Verwendungen der ausgewählten Lexeme musste bereits am Anfang der Feldarbeit zugunsten der Methode eines freien Interviews aufgegeben werden. Das Risiko, allgemeine, aus Nachschlagewerken bekannte Informationen bzw. subjektive Interpretationen der historischen Verwendungsweisen aus der Kolonialgeschichte als Antwort zu erhalten, war sehr hoch. Das Verfahren eines freien Interviews erlaubte hingegen eine Flexibilität der Unterhaltung, sodass sich meistens spontane, zwanglose Konversationen entwickelten. Der Ablauf war leicht durch die Fragen gelenkt, deren Beantwortung die Sprecher oft zur Verwendung eines der untersuchten Lexeme motivierte. So fing z.B. die Konversation auf einem Markt mit Fragen zu lokalen Produkten, ihren Bezeichnungen und einer möglichen lexikalischen Unterscheidung von importierten Waren an. Das Gespräch entwickelte sich oft auf natürliche Weise in die Richtung einer Diskussion über die Identität der Interviewteilnehmer, über die Verwendung der Kreolsprache, über den Vergleich mit der Nachbarinsel (Guadeloupe bzw. Martinique), über frühere Verwendungen eines sprachlichen Ausdrucks, über frühere Traditionen usw. Diese Methode brachte in verschiedener Hinsicht wertvolle Ergebnisse.

Zum einen gewann die Studie einen Überblick über typische und prägnante Verwendungsweisen. Wie aus der kognitiven Semantik bekannt ist (vgl. Schmid 2007, 118), greifen die Sprecher zunächst eher auf zentrale als peripherie Bedeutungen eines Wortes zurück. Ein augenscheinlicher Vorteil freier Interviews besteht in diesem Zusammenhang darin, dass sie den Sprechern viel Raum für subjektive metasprachliche Kommentare erlauben. Die Angaben der Sprecher zur Herkunft der diskutierten Ausdrücke, zu ihrem aktuellen und früheren Gebrauch, zur Konnotation und der diaphasischen Markierung sowie zum Gebrauch in verschiedenen Kreolsprachen der Region waren von hoher Bedeutung für die vorliegende Studie. Sie ergaben wichtige Hinweise auf die Art und Weise, wie die bestimmte Lexik von den Sprechern selbst wahrgenommen wird und wurde. Auf dieser Grundlage ließen sich kognitive Mechanismen, die bestimmte Verwendungen bzw. ihre Interpretationen motivierten, besser erkennen und erklären. Dadurch kamen zum Beispiel volksetymologische Umdeutungen und der Einfluss der Prototypikalität auf die Verankerung konkreter Konzepte im Sprachgebrauch deutlicher zum Vorschein.

Zum anderen ermöglichte der Vergleich der Interviews, Rückschlüsse auf die Gebräuchlichkeit der zu untersuchenden polysemen Lexeme unter verschiedenen Sprechergruppen und in verschiedenen Kreolsprachen zu ziehen. Während ältere Interviewteilnehmer traditionelle Verwendungen (z.B. *mawon* als Bezeichnung für Pflanzen) spontan nannten, enthielten die Antworten der Sprecher der mittleren und jungen Generation häufig sinnverwandte Ausdrücke und neu entwickelte

Lesarten der zu untersuchenden Lexeme. Festgestellte altersgeprägte Unterschiede im Gebrauch typischer Verwendungsweisen lassen sich durch soziokulturelle Veränderungen erklären, denn viele Phänomene, die zum Alltag einer Generation gehörten, sind der anderen oft weniger bekannt.

### 5.2.3 Die sprachlichen Besonderheiten der erhobenen Daten

Zur sprachlichen Besonderheit der auf Martinique und Guadeloupe gesammelten Sprachgebrauchsdaten lässt sich folgendes anmerken. Die in dieser Arbeit ausgewerteten Auszüge aus den Interviews mit den Sprechern des Guadeloupekreols und Haitikreols kann man in Anlehnung an Ludwig & Bruneau-Ludwig (2012, 18) als „hybrid“ definieren, denn die Sprecher verwendeten das Kreolische und das Antillenfranzösische in ein und derselben Kommunikationssituation. Das Französische der Antillen unterscheidet sich vom europäischen Französischen und verdankt seine Spezifik dem engen Kontakt mit der kreolischen Sprache. Lexikalische Kopien aus dem Kreolischen sind oft in französische Passagen und andersherum eingebettet<sup>13</sup>. Da fast alle Bewohner Guadeloupes, gemäß der Datenerhebung von Ludwig & Bruneau-Ludwig (2012, 2), beide Sprachen beherrschen, zeichnet häufiges *code-switching* ihre alltägliche Kommunikation aus. Diese Beobachtung gilt auch für in Guadeloupe lebende Sprecher des Haitikreols, in deren Äußerungen der Sprachwechsel sogar zwischen dem Antillenfranzösischen, Guadeloupekreol und Haitikreol stattfindet, wovon vor allem die lexikalische Ebene betroffen ist. Die Interviews mit den Martinikanern wiesen im Vergleich dazu weniger *code-switching* auf. Die Interviewten wählten in der Regel das Antillenfranzösische. Es ist jedoch zu betonen, dass die Wahl des Sprachkodes bzw. *code-switching* durch thematische Aspekte einer Konversation, die Vertrautheit zwischen Kommunikationspartnern, ihren soziokulturellen Hintergrund, die Umgebung sowie weitere psychologisch-kognitive und pragmatische Faktoren bedingt ist<sup>14</sup>.

<sup>13</sup> Die Verschriftlichung der in dieser Arbeit verwendeten Äußerungen auf Kreolisch findet in Anlehnung an die orthografische Konvention des DCF (2002, 3 2012) statt.

<sup>14</sup> Der Einfluss des Gesprächspartners auf die Sprachwahl ließ sich gut in den Interviews mit verschiedenen haitianischen Informantinnen in Guadeloupe feststellen. In längeren Konversationen, die ausschließlich zwischen mir und den jeweiligen Interviewten zunächst auf Französisch stattfanden, trauten sich die Sprecherinnen mit der Zeit, immer mehr Beispiele auf Haiti-Kreol zu geben, haitianische Wendungen zu integrieren bzw. Ausdrücke aus dem Guadeloupe-Kreol in ihre eigene Sprache zu übersetzen und mir den Unterschied zu erklären. Sobald sich jedoch ein Guadeloupe-Sprecher uns anschloss, wechselten die Sprecherinnen sofort ins Antillenfranzösische, das eine neutrale *default*-Option für sie dargestellt zu haben scheint.

## 6 Gliederung

Die Studie gliedert sich in einen theoretisch-methodischen und einen analytischen Teil.

Der theoretisch-methodische Teil legt die ausgewählte Betrachtungsperspektive dar, die sich an theoretischen und analytischen Grundlagen des sprachökologischen Ansatzes und der kognitiven Semantik orientiert. Bei der Frage, was ein sprachökologisches System ist und was seine essentiellen Merkmale sind, stützt sich die Arbeit auf das theoretische Sprachökologie-Modell von Ludwig & Mühlhäusler & Pagel (im Erscheinen), welches speziell mit Blick auf Sprachkontaktsituationen entwickelt wurde. Das Konzept des sprachökologischen Systems wird bei der Darstellung der Kontaktbeziehungen in der Kontaktzone der Karibik angewendet.

Da sich die unternommene semantische Analyse vornehmlich auf die Verfahren des lexikalischen Kopierens und des Bedeutungswandels sprachlicher Ausdrücke konzentriert, sind ihrer detaillierten Diskussion jeweils Abschnitt 8.1 und Abschnitt 8.2 gewidmet. Dabei stützt sich die Arbeit zum einen auf das *copying*-Konzept von Johanson (2002, 2008) und das Kontinuum-Modell von Kriegel & Ludwig & Salzmann (im Erscheinen) und zum anderen auf theoretische Ausarbeitungen internationaler Verfasser im Rahmen der kognitiven Linguistik. Die Rekonstruktion verschiedener Facetten der semantischen Entwicklung der ausgewählten Lexeme erfolgt größtenteils mithilfe des theoretischen Ansatzes von Andreas Blank (1997). Bei der Diskussion der konkreten Mechanismen des semantischen Wandels nimmt die Arbeit die Metonymie, die Bedeutungserweiterung und die Bedeutungsverengung sowie die Volksetymologie näher in Augenschein. Bei der Verdeutlichung der kognitiven Grundlagen der zu analysierenden Metonymien unterstützen die von Kövecses & Radden (1998; auch Radden & Kövecses 1999) dargelegten kognitiven Prinzipien und die kognitiv ausgerichtete Typologie von Blank (1999). Das von Langacker (1993, 2008) ausgearbeitete Konzept der Schematisierung als wichtiges Organisationsprinzip unseres Alltagwissens erweist sich als hilfreich bei der Erklärung des Prozesses der Bedeutungserweiterung. Die Ausarbeitungen von Koch (1995) und Geeraerts (1999, 2010) zur Prototypen-Theorie verdeutlichen die Rolle von Prototypen bei der Konzeptualisierung der uns umgebenden Realität. Der diachrone semantische Wandel liefert zahlreiche Beispiele dafür. Die vorliegende Arbeit geht auch auf die Problematik der Unterscheidung der Polysemie und der kontextuellen Varianz ein und orientiert sich dabei an den methodischen Überlegungen von Deane (1988, 1992) und Blank (2003).

Abschließend folgt der analytische Teil, dessen drei Kapitel sich der etymologischen und kognitiv-semantischen Analyse der ausgewählten Lexeme widmen.